

Luther, Lübeck und die Musik

Seminar der Luther-Gesellschaft in Lübeck, 4.–6. Mai 2012

Von Reinhard Brandt

„Reformation und Musik“ ist das Thema des Jahres 2012 innerhalb der Reformationsdekade. In zahlreichen Veranstaltungen, Tagungen und Konzerten wird die Bedeutung der Musik für die evangelische Kirche und die protestantische Kultur thematisiert. In diesem Kontext veranstaltete die Luther-Gesellschaft ihre Frühjahrstagung in Lübeck mit dem Titel: „Luther, Lübeck und die Musik“.

Luther hat die Musik über alles geliebt und ihr nach der Theologie den höchsten Platz in Kunst und Wissenschaft eingeräumt. Seit den Anfängen der Reformation spielt die Musik in der sich herausbildenden evangelischen Konfessionskultur eine herausragende Rolle. Die Reichs- und Hansestadt Lübeck war, vor allem im 17. Jahrhundert, ein Vorort dieser protestantischen Musikkultur. Insbesondere Dietrich Buxtehude (um 1637–1707) hat ihr als Komponist von Instrumental- und Vokalmusik ihren Rang verliehen. Mit den „Abendmusiken“ kam es in Lübeck zu den Anfängen eines bürgerlichen Konzertwesens; Buxtehude führte das Lübecker Musikleben zu einer bis dahin unbekanntenen Blüte.

Die Tagung der Luther-Gesellschaft behandelte zunächst die Geschichte Lübecks in der Reformation: *Uwe Rieske* zeichnete nach, wie die reformatorischen Ideen im 16. Jahrhundert die Hansestadt erreichten, an Wirksamkeit gewannen und durch Johannes Bugenhagen 1531 die erste evangelische Lübecker Kirchenordnung etabliert wurde. Auch die Musik und besonders das evangelische Liedgut brachten die Neuordnung des kirchlichen Lebens voran. Im „Singekrieg“ vom Advent 1529 wurden nach den Predigten vielfach evangelische Psalmgesänge angestimmt – ein deutliches Zeichen, dass die Gemeinde die Öffnung für die Reformation forderte. Bugenhagens Kirchenordnung sah vor, dass das „Kirchenregiment“ in der Hansestadt bei der Gemeinde selbst bzw. bei den „Superintendenten“ liegen sollte. Diese gegenüber mittelalterlichen Strukturen revolutionäre Umgestaltung ließ sich jedoch in der Hansestadt nicht bewahren. Im Lübecker Rezess von 1535 erhielt der Rat das hoheitliche Mandat über die kirchlichen Angelegenheiten. Immerhin: Lübeck blieb lutherisch – und entwickelte mit dem 1534 von Hermann Bonnus erstellten Gesangbuch auch eine eigene evangelische Musikkultur.

In chronologischer Abfolge richtete sich anschließend der Blick auf das 17. Jahrhundert in Lübeck: *Wolfgang Sandberger*, Musikwissenschaftler und Direktor des Brahms-Instituts an der Lübecker Musikhochschule, gab mit seinem Vortrag über „Dieterich Buxtehude und die protestantische Musikkultur

in Lübeck“ einen vorzüglichen, mit zahlreichen Musikbeispielen bereicherten Einblick in das Wirken des großen dänisch-deutschen Meisters.

Ein anderer Vertreter der protestantischen Musikkultur, der von 1931 bis 1937 in Lübeck als Organist und Komponist wirkte und hier vielleicht seine glücklichste Zeit verbrachte, war Hugo Distler (1908–1942). Wie sein Werk schon in seiner Zeit wirkte und wie es im Rückblick zu bewerten ist, war das Thema des Musikwissenschaftlers *Stephan A. Reinke*: „Bloß ‚zeitgemäß‘ oder ‚endgültig?‘“ Arnold Schönberg hatte das kompositorische Material für das 20. Jahrhundert bereitgestellt. Nun aber sei es – so Distlers Selbstverständnis – ein nächster Schritt der Avantgarde, sich in der Tonsprache bewusst und gezielt asketisch zu beschränken. Daher komponierte Distler in einer vorbarocken Tonsprache, was die Herbheit und zugleich Klanglichkeit seiner Musik ausmacht, zugleich aber der Kritik (z. B. Adornos) einer an Schönberg geschulten Ästhetik verfiel. Das weist auf eine Frage, die sich in der Diskussion grundsätzlich an verschiedene ästhetische Programme stellt: Sind die asketischen oder historistischen Versuche, künstlerisch hinter der eigenen Gegenwart zurückzubleiben, nicht alle zum Scheitern verurteilt? Oder ist, so die Gegenfrage, gerade in Distlers Orgelmusik kompositorisch doch noch mehr zu entdecken?

Keine Tagung über Musik ohne Musik! So war ein Orgelkonzert Teil der Tagung. Es fand in St. Marien statt, einer der gotischen und nach der Zerstörung Lübecks im Zweiten Weltkrieg wieder hergestellten Kirchen Lübecks. *Christiane Godt* aus Kiel und *Martin Scherer* aus Lübeck spielten Musik zu vier Händen und Füßen an der Kemper-Orgel. Leberecht Baumert und Gustav Merkel sind zwei Komponisten des 19. Jahrhunderts, dazu kam eine Bearbeitung von zwei Stücken aus der Kunst der Fuge von Johann Sebastian Bach zur Aufführung. Ein Glücksfall war ein weiteres Angebot aus dem reichen (Kirchen-) Musikleben der Stadt Lübeck: eine Orgel- und Chorvesper in der Seefahrerkirche St. Jacobi. Neben Orgelmusik von Johannes Brahms und eingebunden in Lesung, Auslegung und Gebet sangen und spielten Studierende der Musikhochschule Lübeck die Messe Nr. 2 G-Dur von Franz Schubert: keine genuin protestantische Musikkultur, aber trotzdem ein Highlight der Tagung.

Lübeck ist die Stadt der Familie Mann, der Thomas Mann in dem Roman „Buddenbrooks“ ein Denkmal gesetzt hat. *Hans Wißkirchen*, Leiter des Buddenbrook-Hauses in Lübeck, sprach über Musik im Werk Thomas Manns: „Vom ‚parfümierten Qualm‘ zur Zwölftonmusik“! Wißkirchen unternahm einen Gang durch vier Werke Thomas Manns und berichtete, was und wie dort über Musik geschrieben wird: so gesehen stellt das Werk von Thomas Mann auch eine Wirkungsgeschichte des musikalischen Protestantismus dar. – In der Familiengeschichte der „Buddenbrooks“, erschienen 1901, geht es immer wieder um die Musik von Richard Wagner. So bezeichnet ein Besucher im Hause Buddenbrook dessen Musik als „parfümierten Qualm“ und bleibt damit der Konvention um 1860 verhaftet. Thomas Mann selbst hingegen liebte Richard Wagner als Vertreter der Moderne in der Musik – und dies

bis in seine letzten Jahre, auch nach dem „Doktor Faustus“ noch; bis zu seinem Tod 1955 spielte er Musik von ihm am Klavier.

- In den „Betrachtungen eines Unpolitischen“, Thomas Manns Reflex auf die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs (entstanden seit 1915, erschienen 1918), nimmt Thomas Mann erneut Bezug auf die Musik Richard Wagners, die er jetzt als Beleg für die kulturelle Überlegenheit Deutschlands anführt.
- Auch im Leben Hans Castors auf dem „Zauberberg“ (1924) spielt die Musik eine wesentliche Rolle: Er ist der Wächter des Grammophons, das neuste Modell, ein deutsches Fabrikat (!). Und Castor wählt die Musik, die auf dem Grammophon gespielt wird: Schuberts Kunstlieder besonders. So stellt der Zauberberg die Rezeptionsgeschichte der Innerlichkeit des 19. in der Moderne des 20. Jahrhunderts dar. Am Ende verlieren die Leser Hans Castor auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs aus den Augen, während er Schuberts Lindenbaumlied singt.
- Hingegen ist im „Doktor Faustus“ (1947) Adrian Leverkühn ein „deutscher Tonsetzer“, der – im Roman – die Zwölftonmusik in einer durch die Syphilis entzündeten Genialität begründet hat: Diese Musik in Reihentechnik stelle die Perspektive dar, wie Hoffnung nach dem Missbrauch der Innerlichkeit, des Guten und der Moderne durch den Nationalsozialismus noch möglich ist – lautet das Resümee dieses Romans.

Johannes Schilling hielt den letzten Vortrag der Tagung:¹ In Luthers Bekenntnis „Die Musik habe ich immer geliebt“ spiegelt sich die Erfahrung dessen, der zeit seines Lebens selbst gesungen und musiziert hat: von der Kindheit über das Studium in Erfurt (die Musik als eine der sieben freien Künste) und über den Chorgesang der Mönche bis zur Neugestaltung von Liturgie und gottesdienstlichem Gesang und zum Musizieren in der eigenen Familie. Luthers reformatorische Musikauffassung stellte Schilling an drei Texten dar.

- In einem Brief von 1523 bittet Luther Spalatin um Unterstützung bei einem Gemeinschaftsunternehmen: die Übertragung von Psalmen in deutsche Lieder mit einfachen und gebräuchlichen Worten. Zwar hat keiner der damals Angefragten Beiträge zu diesem Unternehmen geliefert, trotzdem ist dieser Brief die Initialzündung für die evangelische Lieddichtung, die 1524 mit dem Achtliederbuch in Wittenberg begann.
- Von Coburg aus richtete Luther 1530 einen Brief an den in München tätigen Komponisten und Sänger Ludwig Senfl, dem er über den tröstlichen Charakter der Musik schreibt, die ein ruhiges und freudiges Herz schenkt und hilft, der Anfechtung zu widerstehen.
- 1538 in der „Vorrede auf alle guten Gesangbücher“ lässt Luther Frau Musica sprechen, die die Musik als Geschenk Gottes an die Schöpfung preist und als Herrin und Lenkerin der menschlichen Affekte. Kein anderes Medium kann die Menschen so aufrichten wie die Musik.

¹ S. o. S. 133–144.

Durch Luther und seinen kongenialen musikalischen Partner Johann Walter ist in der Verbindung von Kirche, Familie und Schule eine Musik- und insbesondere Choralkultur entstanden, die über die Reformationszeit hinaus bis heute Gotteslob und Lebensfreude verbindet.

Eine Liedpredigt am Sonntag im Dom zu Lübeck thematisierte den Zusammenhang von Luthers Theologie und Musik an einem konkreten Beispiel. Das zweite deutsche Lied, das Luther gedichtet hat, war im Jahr 1523 das Lied „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“. Dieses Lied wurde im Gottesdienst Strophe für Strophe gesungen und von *Reinhard Brandt* in seinem Kontext damals, in seinen theologischen Aussagen und in seiner Erschließungskraft für die Gegenwart ausgelegt.²

Die Tagung wurde veranstaltet von der Luther-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung der Universität zu Lübeck und der Hansestadt Lübeck sowie den Lübecker Museen.

Pfarrer Dr. Reinhard Brandt, Hermann-von-Bezzel-Straße 6,
91564 Neuendettelsau; E-Mail: reinhard.brandt@gmx.de

² Die Predigt wird in Heft 1 des folgenden Jahrgangs nachzulesen sein.